

Personen Fakten Trend

Kardinal Reinhard Marx (66) hat am 11.02.20 in einem Brief an seine Bischofskollegen erklärt, dass er nicht neuerlich für das Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz kandidieren wird; begründet wird dieser Schritt mit Verweis auf sein Alter und dem Wunsch, mehr Zeit für sein Wirken im Bistum München zu haben. Die nächste Vollversammlung der Bischofskonferenz in einigen Wochen wird einen neuen Vorsitzenden wählen müssen. Marx hat hierfür auf die noch jüngeren Bischöfe als mögliche Kandidaten verwiesen.

Dieser Schritt hat sicher auch Gründe in den Zerwürfnissen der Bischofskonferenz und dem Streit um den synodalen Weg, der von Marx gefördert wurde. Vielleicht wollte sich Marx diese Schwierigkeiten nicht mehr antun, aber es ist fraglich, ob ein Nachfolger dies besser kann. Vor allem ist unklar, welche Folgen dieser Schritt auf den weiteren Verlauf des synodalen Wegs haben wird.

Die **Deutsche Bischofskonferenz** hat auf ihrer Frühjahrsvollversammlung überraschend den Limburger Bischof **Georg Bätzing** für sechs Jahre zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt. Er tritt die Nachfolge des Münchener Erzbischofs Kardinal Reinhard Marx an, der ebenso überraschend, „zermürbt von den Konflikten mit der konservativen Minderheit“ (M. Drobinski in SZ 4.3.2020), sich nicht mehr einer möglichen Wiederwahl stellte. – Dr. Georg Bätzing (59) stammt aus dem Bistum Trier. Er studierte Philosophie und Theologie in Trier und Freiburg (nicht in Rom!), war Kaplan in Klausen und Koblenz (nicht Pfarrer!), dann Subregens und Regens des Priesterseminars (1996 – 2010), 2007 wurde er vom damaligen Trierer Bischof Marx zum Leiter der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 bestellt. Anschließend war er Generalvikar des Bistums, bis er 2016 Bischof von Limburg wurde. Bätzing gilt als den Menschen zugewandt, als Mann des Ausgleichs, als integrationsfähig und dennoch führungsstark. Er will erklärtermaßen den Synodalen Weg zu einem guten Ende führen, ebenso den Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt. Zu einer seiner Hauptaufgaben wird auch die weitere Aufarbeitung der Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche gehören. Dass er ein „katholisches Himmelfahrtskommando“ übernommen habe, wie eine deutsche Tageszeitung befand, wird der eher nüchterne Pragmatiker wohl bestreiten. Charakteristisch ist vielleicht seine Antwort auf eine entsprechende Journalistenfrage bei der ersten Pressekonferenz: Es sei doch gar keine große Sache, das Amt des Vorsitzenden anzutreten. „Man nimmt seine Tasche, der Kardinal rückt einen Stuhl nach rechts, man setzt sich hin und versucht, die Sitzung weiter zu leiten“.

Papst Franziskus hat seine Stellungnahme zu den Ergebnissen der Amazonassynode veröffentlicht. Am 12.02.20 geht er in dem Schreiben *Querida Amazonia* (Geliebtes Amazonien) nicht auf die Bitte um die Möglichkeit der Priesterweihe für verheiratete *viri probati* ein; dies wird in den Medien als eine Bekräftigung der Zölibatspflicht verstanden. Ausdrücklich aber lehnt er einen Zugang von Frauen zu Weiheämtern ab, dies führe zu einer Klerikalisierung von Frauen; sie sollen ihren spezifischen Beitrag leisten, „indem sie die Kraft und Zärtlichkeit der Mutter Maria weitergeben.“

Lediglich die Pressestelle von Misereor kommt in einer Stellungnahme vom 12.02.20 zu einem anderen Ergebnis: „Franziskus setzt das Schlussdokument der Synode der Bischöfe Amazoniens in Kraft. Der Papst spricht kein Machtwort ... Er bittet darum, dass die Kirche in Amazonien und weltweit mit dessen Umsetzung beginnt ... Es ist offensichtlich, dass die Kirche sich neu organisieren muss, um in Amazonien die schwierigen Herausforderungen anzunehmen und präsent zu sein. Dazu bestätigt der Papst die Synode und gibt die Aufgabe, für das notwendige Personal zu sorgen, an die Bischöfe zurück. Dazu gehört die Möglichkeit, verheiratete Priester einzuführen und über das Diakonat der Frau weiter nachzudenken – weil nur so die Aufgabe der Kirche wahrgenommen werden kann. Methode und Inhalte der Synode bilden Marksteine, hinter die ein Zurück nur schwer denkbar ist. Nach vorne ist allerdings noch Platz.“

Karin Kortmann (60), Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und frühere SPD-Bundestagsabgeordnete und Entwicklungsstaatssekretärin, gehört als einzige Frau dem vierköpfigen Präsidium des Synodalen Wegs an (siehe dazu in diesem Heft: Karl-Heinz Ohlig sowie Norbert Scholl, Der „Synodale Weg“, S. 14 u. 15). Sie ist damit „wieder in der ersten Reihe“, wie diese Tatsache in der Kirchenpresse bewertet wurde (z.B. von Andreas Otto in *Paulinus* vom 9. Febr. 2020, S. 11). Kortmann hatte 1994 als Vorsitzende des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) eine „förmliche Missbilligung“ der deutschen Bischöfe erhalten – damals unter dem Vorsitzenden Kardinal Karl Lehmann –, weil sie eine Unterschriftenaktion gegen das Nein des Papstes zum Frauenpriestertum – damals Johannes Paul II. in seinem Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* – organisiert hatte. Sie wurde dafür auch sanktioniert, u.a. durch Abberufung aus der bischöflichen Jugendkommission. „Das hat viel Trauer ausgelöst. Wir wollten ja nicht die Kirche aushebeln, sondern dass diese Diskussion offen bleibt“, sagt sie heute rückblickend. Und hält fest, dass sich die Lage der Kirche speziell in dieser Frage heute noch verschärft hat.

Als hauptamtliche BDKJ-Bundesvorsitzende blieb sie im Amt, ihre Geschäftsstelle wurde allerdings von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (afj) getrennt; während ihrer sechseinhalbjährigen Amtszeit gehörte sie bis 1997 dem ZdK an. Nach zwei Jahren Pause wurde Kortmann, nachdem sie für die SPD in den Bundestag eingezogen war, wieder als Einzelpersonlichkeit in das oberste deutsche Laiengremium berufen und 2013 dessen Vizepräsidentin. Als solche hat sie gemeinsam mit den Bischöfen den Synodalen Weg geplant und organisiert. Verständlicherweise gehört sie zu denen, die sich nach der ersten Plenarversammlung in Frankfurt positiv überrascht von deren Verlauf gezeigt haben, und hat viel Optimismus verbreitet. Sie habe den Glauben an Veränderungen in der Kirche nicht verloren. „Ich bin nicht euphorisch, aber ich bin optimistisch“. Etwas zu viel Optimismus ist aber vielleicht, in der Sitzordnung, die „nicht danach sortiert war, dass es Kardinäle, Erzbischöfe, Weihbischöfe, Laien und Weitere gibt“, gleich einen „hierarchiefreien Raum“ zu sehen. Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke (und imprimatur-Autor, siehe z. B. in diesem Heft S. 19) kommentiert diese Äußerung Kortmanns recht sarkastisch: „Auf welcher Veranstaltung war Frau Kortmann? Oder hatte sie das permanente kontrafaktische Gerede von „Augenhöhe“ und „Gleichberechtigung“ intellektuell derart unpässlich gemacht, dass sie das ernsthaft glaubte?“ (Norbert Lüdecke im Theologischen Feuilleton *Feinschwarz.net* vom 4. Febr. 2020). Der einzigen Frau im Präsidium des Synodalen Wegs ist zu wünschen, dass sie, eingedenk ihrer Erfahrungen mit der Hierarchie vor 25 Jahren, ihren Realismus nicht ganz ihrem Optimismus opfert.

Erzbischof Georg Gänswein (63), der Präfekt des Päpstlichen Hauses seit 2012, hat einen „veränderten Aufgabenbereich“ im Vatikan zugewiesen bekommen; manche Medien sprechen auch von einer „(vorübergehenden?) Beurlaubung“. Statt öffentliche Aufgaben bei Papstaudienzen wahrzunehmen – zuletzt war er bei der Generalaudienz am 15. Januar aufgetreten –, soll er sich mehr dem emeritierten „Papst“* Benedikt XVI. widmen, dessen langjähriger Vertrauter und Privatsekretär er ist. Möglicher Grund für diese Personalveränderung könnte das Buch des Kardinals Robert Sarah über Priestertum und Zölibat sein, zu dem Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. einen Aufsatz beisteuerte und das als Affront gegen Papst Franziskus aufgefasst wurde. Es soll zu einer „heftigen Begegnung“ des Papstes mit EB Gänswein gekommen sein. Abgesehen von der umstrittenen Person Gänsweins hat seine ‚Entmachtung‘ für die deutsche katholische Kirche die Folge, dass ihr künftig ein wichtiger Türöffner im Vatikan fehlen wird (Quellen: KNA 5.2., 6.2.2020, Domradio Köln).

(* Wegen des ungeklärten Status des zurückgetretenen Papstes, der nach Auffassung namhafter Kirchenrechtler als „emeritierter Bischof von Rom“ firmieren sollte, verwenden wir künftig den Begriff Papst in diesem Zusammenhang mit Anführungszeichen.)

Bertram Meier (59) wurde Ende Januar zum Bischof von Augsburg ernannt. Der bisherige Dom- und Regionaldekan, seit dem altersbedingten Rücktritt von Bischof Konrad Zdarsa im Juli 2019 auch schon Diözesanadministrator, soll am 21. März geweiht werden. Er ist ein Augsburger „Eigengewächs“, der das Bistum kennt wie kein Zweiter, wie es bei der Ernennung hieß. Dass ein Geistlicher aus dem einheimischen Klerus Bischof wird, ist seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen. „Hirt und Herde kommen in Augsburg aus einem Stall“,

sagte Meier im Augsburger Dom. Zugleich hat er auch römische Erfahrungen vorzuweisen: 1985 nach Studium in Augsburg und Rom dort zum Priester geweiht, war er 1996 bis 2002 Leiter der deutschsprachigen Abteilung im Staatssekretariat und Vizerektor im Campo Santo Teutonico. (Quelle: bistum-augsburg.de 29.1.2020).

Der bekannte Befreiungstheologe, Priester und Dichter **Ernesto Cardenal** ist am 1. März 2020 in Managua (Nicaragua) im Alter von 95 Jahren gestorben. - Nach Studien in Philosophie, Literaturwissenschaft und Theologie in Mexiko, New York und Kolumbien und Reisen nach Europa wurde er 1965 zum Priester geweiht. In seiner Zeit als Lehrer in Kolumbien schrieb er 1969, nach ersten schriftstellerischen Versuchen schon in der Studienzeit, die *Salmos* (Psalmen), die als poetischer Ausdruck der Befreiungstheologie gelten und in ca. 20 Sprachen übersetzt wurden. Später gründete er mit dem Schriftsteller William Agudelo eine urchristlich ausgerichtete Kommune auf einer Insel der Solentiname-Gruppe im Nicaragua; dort schrieb er sein in Deutschland bekanntestes Buch *Das Evangelium der Bauern von Solentiname* (1975). Nach Zerstörung der Einrichtungen in Solentiname durch Soldaten des Diktators Anastasio Somozas und Exil in Costa Rica, wo er sich der sandinistischen Befreiungsfront anschloss, kehrte er nach Nicaragua zurück und wurde 1979 Kultusminister der neuen sandinistischen Regierung; als solcher setzte er sich für eine „Revolution ohne Rache“ ein und initiierte eine Alphabetisierungskampagne in seinem Land. 1987 wurde sein Ministerium, angeblich aus Kostengründen, aufgelöst.

Bei seinem Nicaragua-Besuch 1983 verweigerte Papst Johannes Paul II. dem vor ihm knieenden Cardenal öffentlich den Segen und ermahnte ihn, „seine Situation zu regeln“, womit wohl die Aufgabe seines politischen Amtes und seiner politischen Tätigkeit in der FSLN gemeint war. Anfang 1985 wurde er als Priester suspendiert (Sein Bruder, der Jesuit Fernando Cardenal, der Erziehungsminister der nicaraguanischen Regierung war, wurde bereits 1984 aus dem Jesuitenorden ausgeschlossen). Ernesto Cardenals Suspendierung wurde im Februar 2019 durch Papst Franziskus aufgehoben. 1994 verließ er die Sandinistische Partei aus Protest gegen den autoritären Führungsstil Daniel Ortegas und hat ihn, als er Staatspräsident geworden war, öffentlich scharf kritisiert; mit dem venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez pflegte er freundschaftliche Beziehungen.

Ernesto Cardenal erhielt viele Ehrungen, u.a. 1980 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und wurde 2005 für den Literaturnobelpreis nominiert; 2017 verlieh ihm die Bergische Universität Wuppertal die Ehrendoktorwürde für seinen Beitrag zur Weltliteratur und sein Engagement für die kulturellen Beziehungen zwischen Nicaragua und Deutschland. Ernesto Cardenal, der bis in seine letzten Lebensjahre Lesereisen nach Deutschland unternommen hat, gilt als einer der bedeutendsten Dichter Nicaraguas.

Ein Kreuzweg der Missbrauchsoffer

Die Polnische Bischofskonferenz hat angeordnet, dass der Kreuzweg am 1. Freitag in der Fastenzeit den Missbrauchsoffern gewidmet sein soll. Der allen Pfarreien zur Verfügung gestellte Text wurde von jemandem verfasst, der in seiner Kindheit selbst ein Opfer sexueller Gewalt geworden war. In der mit Klerikern gefüllten Kathedrale in Plock ging der Ortsbischof Piotr Libera selbst von Station zu Station und sprach den Text. Seit 2007 leitet er die Diözese, und wie kein anderer Bischof hat er in seinem Bistum den Kampf gegen den sexuellen Missbrauch von Priestern aufgenommen. Für ihn gab und gibt es kein Vertuschen, für ihn gilt ohne Wenn und Aber der Grundsatz „keine Toleranz“; wer immer an Minderjährigen schuldig wird, der hat nicht nur den kanonischen Prozess zu erwarten, sondern der muss sich auch vor dem weltlichen Gericht verantworten.

Den Kreuzweg leitete Bischof Libera mit einem Gebet ein um „Erleuchtung, Kraft und Mut, um entschieden die moralische und geistige Verderbtheit zu bekämpfen und unseren Anstrengungen Erfolg zu verleihen, in der Kirche ein offenes, Kinder und Jugendliche sicheres Klima zu schaffen.“ Er verwies darauf, dass dieser Kreuzweg den Opfern sexuellen Missbrauchs eine Stimme geben soll. Die Last, die sie zu tragen haben, sei die Last aller Getauften, ja sie belaste die gesamte Gesellschaft.

Wenigstens der Text einer Station sei hier angeführt, die dritte des Falls Jesu unter dem Kreuz: „Der erste Fall ist der schmerzhafteste, ganz so wie der erste sexuelle Missbrauch: Er

wird zu einem Stigma für das gesamte Leben. Er verändert den Blick auf Welt und Menschen. Er raubt die Kindheit und die farbenfrohe Freude.

Jesus, du weinst mit uns, du hörst den Schrei, das Flehen um Rettung, die nicht kam. Fall. Aufgezwungenes Schweigen; Last, die zur Erde drückt, so wie die groben Balken auf Jesu Armen. Fall. Jesus, erniedrigst liegst du unter der Last des Kreuzes; du fühlst unsere Ratlosigkeit. Gib Kraft und Mut, dass wir die Angst überwinden und das Verborgene ans Licht bringen.“ (Th. M.)